



# Schritt für Schritt BRÜCKEN BAUEN

ERGEBNISBERICHT

Freie Wohlfahrtspflege NRW



Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds



Ministerium für Arbeit,  
Gesundheit und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen





## Impressum



Diözesan-  
Caritasverband für das  
Erzbistum Köln e. V.

**Herausgeber:** Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V.  
Georgstraße 7, 50676 Köln

**Verantwortlich:** Markus Harmann, Michaela Hofmann

**Gestaltung:** df-Kreativ, Alfter, [www.df-kreativ.de](http://www.df-kreativ.de)

**Korrektorat:** Hildegard Drüke-Ernst, Paderborn

# Inhalt

SCHRITT FÜR SCHRITT – BRÜCKEN BAUEN	4
DAS PROJEKT	5
DER PEER-TO-PEER-ANSATZ	8
UNSER WEG ZUM ZIEL – EINZELNE SCHRITTE	11
LOTSENTAGE	12
VERANSTALTUNGEN FÜR ALLE – WISSEN TEILEN	13
NEUE PERSPEKTIVEN – LANGZEITARBEITSLÖSE ALS EXPERTEN	15
POLITISCHE ARBEIT ERLEBEN	16
DAS HABEN WIR ERREICHT	17
HANDLUNGSPRINZIPIEN UND EMPFEHLUNGEN	18
EXEMPLARISCHE VERÖFFENTLICHUNGEN	26



# Schritt für Schritt – Brücken bauen

*Projekt zur Verbesserung sozialer Teilhabe und Stärkung der Beschäftigungsfähigkeit von langzeitarbeitslosen Menschen (Dezember 2015 bis Dezember 2017)*

**„Vertrauen und Zutrauen = sich was trauen können“ – „Menschen bringt Zeit weit(er)!“ Zwei einfache und doch elementare Ergebnisse, auf denen aufbauend im Dezember 2015 das Projekt „Schritt für Schritt - Brücken bauen“ startete.**

Verantwortung zutrauen. Vertrauen schenken. Das sind Schlüsselemente zum Aufbau von Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein bei langzeitarbeitslosen Menschen. Zeit zu geben und dafür Sorge zu tragen, dass sie sich respektiert und wohlfühlen, tragen dazu bei die soziale Teilhabe und somit auch die Beschäftigungsfähigkeit zu verbessern. Und, nur so können sich Persönlichkeit und Perspektiven entwickeln.

Das Projekt „Schritt für Schritt – Brücken bauen“ nutzte diese Erkenntnis, um langzeitarbeitslose Menschen für sich selbst und andere zu begeistern und so einen Schritt weiter Richtung Arbeitsmarkt zu gehen.

Durch vielfältige Angebote und Aktivitäten wurde es ihnen ermöglicht, soziale Teilhabe zu erleben, die eigene Lebenswirklichkeit zu reflektieren und neue Perspektiven zu entwickeln.

Die Qualifizierung zum Lotsen/zur Lotsin stärkte sie zusätzlich in ihrem Selbstwertgefühl und unterstützte sie darin, ihrer Aufgabe mit Verantwortung nachzugehen: anderen Langzeitarbeitslosen Wege in das Hilfesystem aufzuzeigen.

Zeit für die Langzeitarbeitslosen zu haben und diesen Zeit zu lassen, ihre Perspektive neu zu entwickeln, stellte sich als wichtiger Aspekt in der Arbeit heraus. Sowohl von den Lotsen als auch von den Beratenden wurde dies als besonders hilfreich und unterstützend erlebt. In der Realität vieler Hilfesysteme ist dies aufgrund von Leistungsvereinbarungen oder der Vielzahl von Klientinnen und Klienten oft nicht möglich.

Unterschiedliche Auffassungen über die Zielerreichung zwischen dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales und den Projektträgern führten zur vorzeitigen Einstellung des Projektes. Leider konnten die vielen guten Ansätze auch die Erkenntnisse über die Brücke der sozialen Teilhabe hin zur Beschäftigungsfähigkeit nicht in die breite Praxis getragen werden. Dieser Bericht solle zukünftigen Projekten Anregungen bieten.

Ein herzliches Dankeschön allen, die Teil dieses erfolgreichen Projektes waren.

**Michaela Hofmann, Tamara Zeidler, Ursula Hölscher,  
Dr. Frank Joh. Hensel, Jan Orlt, Holger Schelte**

# Das Projekt

## DAS WARUM

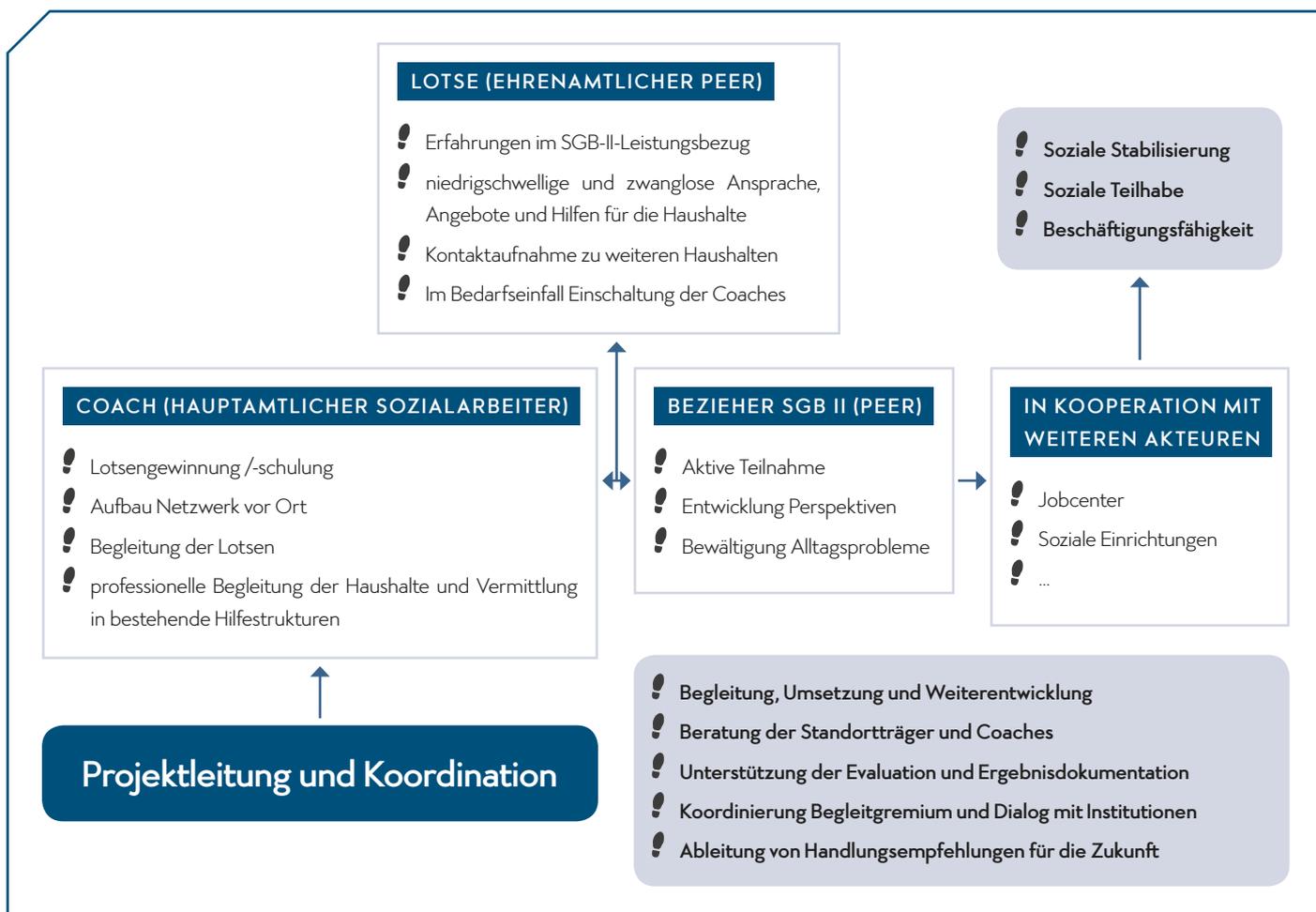
Langzeitarbeitslosigkeit bewirkt Isolation, Rückzug, Verringerung der sozialen Teilhabe, Erkrankungen und ein Sich-weiter-Entfernen von den Möglichkeiten, den eigenen Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen.

Hier setzten das Projekt und die Idee an, Langzeitarbeitslose durch soziale Teilhabe zu erreichen und sie Schritt für Schritt bei der Entwicklung von Perspektiven und deren Umsetzung zu begleiten und damit die Beschäftigungsfähigkeit zu stärken. Gegenüber zahlreichen Maßnahmen, die an tatsächlichen oder angenommenen

Defiziten langzeitarbeitsloser Menschen ansetzen, aktiviert das Projekt über den Peer-to-Peer-Ansatz Selbsthilfepotenziale der Zielgruppe.

Der Peer-to-Peer-Ansatz, bekannt aus der Kinder- und Jugendhilfe und Selbsthilfegruppen, wurde hierfür vom 1. Februar 2014 bis zum 31. Dezember 2017<sup>1</sup> an fünf Standorten<sup>2</sup> in NRW erprobt. Es ist ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege Nordrhein-Westfalen. Die Finanzierung erfolgte durch Mittel des Europäischen Sozialfonds und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

## UND UM WAS GEHT'S?



(1) „Schritt für Schritt – Brücken bauen“ ist das Nachfolgeprojekt von „Schritt für Schritt“ (01.02.2014-30.11.2015), mit dem der Peer-to-Peer-Ansatz erstmals erprobt wurde.

(2) Die Standorte: Oberhausen, Langenfeld, Solingen, Gronau und Herford.

## WER WURDE ERREICHT?

Die Ergebnisse des Projektes zeigen, dass alleinstehende langzeitarbeitslose Männer und Frauen ab 45 Jahren mit dem erprobten Ansatz gut erreicht werden können.

Wie im Schaubild aufgeführt, wird innerhalb der Zielgruppe durch den methodischen Ansatz zwischen Lotsen und Haushalten unterschieden.

## WAS SIND ÜBERHAUPT LOTSEN?

Lotsen sind Langzeitarbeitslose, die ehrenamtlich in den Prozess zur Erreichung von anderen langzeitarbeitslosen Haushalten im Kontext des „Peer to Peer“ eingebunden sind.

Gleichzeitig stellen sie eine eigene Zielgruppe dar, die als arbeitsmarktnäher definiert und hinsichtlich ihrer Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt im Blick der professionellen Begleitung (Coach) ist.

Die Lotsen nehmen an Qualifizierungen teil. Inhalte sind: Kommunikationstraining, Nähe und Distanz, Kennenlernen des Trägers und der Trägerstruktur und des Hilfesystems, Vorbereitung auf die Funktion des Lotsen. Weitere Inhalte richten sich an der Lotsengruppe und deren Kompetenzen aus.

Den Lotsen stehen Sozialarbeiter/-innen zur Seite, um sowohl deren eigene Entwicklung zu begleiten als auch Fragen zu beantworten oder bei der Überleitung von Haushalten oder problematischen Situationen bei den Haushalten eingreifen zu können.

Die Lotsen nehmen bei eigenen Problemen ebenfalls die professionelle Hilfe des Coachs in Anspruch. Von daher ist ein Lotse in dem Sinne auch ein Haushalt, der Unterstützung und Begleitung benötigt.

## UND WAS SIND HAUSHALTE?

Die Haushalte, die durch den Ansatz erreicht werden können, bestehen aus langzeitarbeitslosen Alleinstehenden, Alleinerziehenden und in geringerem Maße Familien.

Diese haben unterschiedliche und in der Regel mehrere Probleme, die einer Lösung bedürfen.

## WIE WERDEN LOTSEN UND HAUSHALTE ERREICHT?

Jede und jeder Langzeitarbeitslose kann Lotse werden, wenn er/sie:

- ! die Motivation hat, Lotse zu werden,
- ! an den Qualifizierungen teilnimmt,
- ! den Bezug zur Aufgabe und zum Träger herstellen kann,
- ! eine gewisse Stabilität aufweist,
- ! kommunizieren kann.

## WIE WERDEN LOTSEN UND HAUSHALTE ERREICHT?

Um sowohl den Lotsen als auch den Haushalt zu erreichen, sind verschiedene und vielfältige Zugänge zu nutzen und zu erarbeiten. Dies ist auch von den Gegebenheiten vor Ort abhängig.

Folgende Möglichkeiten der Ansprache und des Zugangs sind bisher erfolgreich umgesetzt worden:

- ! Zusammenarbeit mit dem Jobcenter – Hinweis der Fallmanager auf die Funktion des Lotsen bzw. die Angebote des Trägers
- ! Stand und Flyer bei Jobcenter, Familienzentren, Fitnesscenter, Krankenkassen, Ärzten usw.
- ! Bekanntmachung, Ansprache bei anderen Einrichtungen des Trägers oder den Wohlfahrtsverbänden, bei Maßnahmen der Arbeitsagentur
- ! Aktionen wie Fahrradfahren lernen, Walken, soziale Stadtrundgänge usw.
- ! Mund-zu-Mund-Propaganda
- ! ...

Sowohl Lotsen zu gewinnen als auch Haushalte zu erreichen, ist ein ständiger Prozess. Dieser bedarf einer Reflexion und Weiterentwicklung der Ansprachekonzepte.

## WELCHE AUFGABE HAT DER LOTSE?

Der Lotse/Die Lotsin stellt das Bindeglied, also die Brücke, zwischen den Haushalten und dem Hilfesystem dar. Der Lotse und die Lotsin sind als Leistungsempfänger/-in näher an den Lebenssituationen der Haushalte, sie können diese besser nachvollziehen und hierdurch eine andere Beziehungs- und Beratungssituation herstellen. Von den Haushalten werden sie auch aufgrund der Kenntnisse als nicht so weit weg und als kompetente „Berater/-innen“ wahrgenommen.

Der Lotse/Die Lotsin kann sowohl bei einer Aktion mitarbeiten und dort Aufgaben übernehmen als auch beim gemeinsamen Arbeiten mit den Haushalten in Kontakt kommen. Das heißt, Haushalte zum Jobcenter und zu anderen Behörden zu begleiten oder über das Hilfesystem aufzuklären. Ebenso kann ein Lotse/eine Lotsin einen Haushalt über einen längeren Zeitraum begleiten. Die Aufgaben und der Kontakt zu den Haushalten sind vielfältig und hängen von den Kompetenzen und der Lebenssituation der Haushalte ab.

Wichtig ist, dass der Lotse/die Lotsin sich als Teil des Angebotes begreift, welches zum Ziel hat, die Selbstwirksamkeit zu erhöhen und zu einer Veränderung der Lebensperspektive beizutragen. Die Lotsen stehen deshalb in einem engen Austausch mit dem Coach, damit Überleitungen von Haushalten in das Hilfesystem frühzeitig gelingen und die Lotsen nicht in Überforderungssituationen geraten.

## WAS SIND DIE AUFGABEN DES COACHS?

Der Coach ist für die Lotsen hinsichtlich der Auswahl, Qualifizierung und Begleitung zuständig. Er/Sie führt die Kompetenzerfassung bei den Lotsen durch und arbeitet mit diesen an deren Lebensperspektive. Ein individuelles Coaching hinsichtlich der Überleitung auf den Arbeitsmarkt und die Zusammenarbeit mit dem Jobcenter gehört ebenfalls zu den Aufgaben. Die Lotsenfunktion ist ein wichtiger Schritt zum Arbeitsmarkt und keine Funktion, die auf Dauer ausgeübt werden soll.

Der Coach ist die Rückkoppelungsperson bei Fragen und Schwierigkeiten zwischen Lotsen und Haushalt.

## WIE GELINGT DIE ARBEIT VON LOTSEN UND COACH?

- ! Lotsen und Coach bieten eine „Beziehung“ an, die konstant und kontinuierlich ist.
- ! Dies bedarf einer Örtlichkeit, eines Raums mit regelmäßigen Zeiten und Angeboten, zu denen jeder kommen kann.
- ! Freiwilliges Angebot – keine Zuweisung durch Jobcenter mit Sanktionsandrohungen.
- ! Gute Vernetzung im Sozialraum in der Stadt.
- ! Gute Zusammenarbeit zwischen Langzeitarbeitslosen, Sozialarbeiter, Jobcenter.

*„Eine Kompetenz der Lotsen ist es, Türen zu öffnen. Die Türen beim Jobcenter, Türen bei Beratungsstellen, Türen, wo auch immer. Allein dadurch, dass die Lotsen mitgegangen sind und sich als ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen der AWO in Solingen vorgestellt haben, wurden Lösungen möglich.“*

**Peter Schneider, Sozialarbeiter aus dem Standort Solingen**

*„Vielen Haushalten, die wirklich kein Vertrauen mehr in das System und in andere Menschen hatten, wurde durch die Lotsen eine Hand gereicht – ich gehe mit dir. Die Haushalte haben erlebt: Da ist jemand, der sich wirklich für mich interessiert. Nicht für meine Arbeitskraft, die ich habe, sondern für mich, für meine persönliche Situation, und er nimmt mich mit.“*

**Peter Schneider, Sozialarbeiter aus dem Standort Solingen**

*„Die Rückmeldung beim letzten Treffen mit dem Jobcenter war schon, dass sie unser Projekt wertschätzen. Sie wissen, was sie an uns haben. Wenn wir in Einzelfällen miteinander gesprochen haben, hatten wir hinterher einen Ertrag. Es klappte dann ein bisschen besser mit den Erledigungen von Aufgaben oder mit der Entwicklung von Perspektiven. Wenn es schwierig war, an die Menschen heranzukommen, konnten wir noch einmal ganz anders ansetzen und das dann auch wieder transportieren.“*

**Annette Mildenerger, Standort Langenfeld**

# Der Peer-to-Peer-Ansatz

Langzeitarbeitslose Menschen werden zu Lotsen qualifiziert. Sie sprechen in dieser Funktion andere langzeitarbeitslose Menschen an, laden diese zu Aktionen, Gesprächen – also zu sozialer Teilhabe – ein, informieren über das Hilfesystem und zeigen Wege auf. In erster Linie geht es darum, den Zugang zu gesellschaftlichen und kulturellen Angeboten und Institutionen zu erleichtern, indem sie als Peers agieren und Mittler zwischen den Haushalten und den Hilfeangeboten sind.

Zu beachten ist, dass die Lotsen keine professionelle Sozial- und Familienberatung ersetzen, sondern ihre Aufgaben erfüllen:

- ! Betroffene ansprechen und über Hilfsnetzwerke informieren, Termine absprechen etc.,
- ! zu sozialen Aktivitäten anregen und diese begleiten,
- ! im Alltag den Betroffenen eine Stütze sein,
- ! „verschlossene Türen“ im Hilfesystem wieder öffnen.

Dies schützt die Lotsen vor Überforderungen und zu hohen Erwartungen der Haushalte.

Im Idealfall wird eine 1:1-Patenschaft von Lotse und Haushalt erreicht, und die Begleitung erfolgt über einen längeren Zeitraum. In der Praxis zeigte sich allerdings, dass dieses idealtypische Modell viele reale Aspekte bei der Projektkonzipierung nicht berücksichtigen konnte. Unter anderem wurde deutlich, dass die Lotsen für sich eine eigene Peergroup sind, die neben der Langzeitarbeitslosigkeit auch die Tätigkeit als Lotsen verbindet. Dazu kam: Viele Haushalte wollten keine längerfristige Begleitung und ließen sich deshalb auch nicht auf das Angebot der Patenschaft ein.

## ERGEBNISSE

Das Herzstück und die Grundidee des Konzepts – vom Hilfesystem isolierte Menschen wieder zu sozialer Teilhabe zu führen – funktioniert.

Ein großer Vorteil der Lotsen liegt im Kontakt auf Augenhöhe, der den Zugang zu den Betroffenen deutlich vereinfacht. Die Angebote erreichen Menschen, die sonst grundsätzlich von sozialer Teilhabe ausgeschlossen sind. Die Hilfe wird als etwas erlebt, was ohne Erwartungen und Hinweise auf Defizite gegeben wird. Der Langzeitarbeitslose wird als Mensch mit Kompetenzen betrachtet, und dies zeigt

Wirkungen hinsichtlich der Selbstwahrnehmung und der Selbstwirksamkeit.

Hinsichtlich der Beziehung zwischen Lotsen und Haushalt zeigte sich, dass Vertrauen sowie die Hilfsbereitschaft untereinander eine wichtige Rolle spielten und dafür Sorge trugen, dass die professionellen Hilfeangebote wahrgenommen wurden.

Nicht immer war es einfach, sowohl Lotsen als auch Haushalte für das Patenschafts- oder Tandemmodell zu gewinnen. So entstand im Laufe der Zeit auch die Frage, ob der Peer-to-Peer-Ansatz nicht mehr umfasst als die Festlegung auf eine Patenschaft und ob bei der Annahme, dass langzeitarbeitslose Haushalte eine enge Begleitung und Anbindung benötigen, zu sehr von Defiziten der Zielgruppe ausgegangen worden war.

Hieraus lassen sich weitere Forschungsfragen wie zum Beispiel „Ist der Peer-to-Peer-Ansatz ein sogenanntes Patenschaftsmodell, oder gibt es treffendere Umschreibungen?“ oder „Brauchen die Betroffenen jemanden, der ihnen immer zur Seite steht oder nur partiell?“ ableiten.

*„Die Haushalte haben sich mehr den Lotsen geöffnet als uns. Diese haben eine gleiche Ebene. Dieser Peer-to-Peer-Ansatz funktionierte hervorragend.“*

**Gunhild Richter,**  
**Standort Oberhausen**

*„Das Projekt und die Lotsen hatten Zeit. Die Haushalte mussten nicht beim ersten oder zweiten oder dritten Treffen über ein Problem reden. Aber sie bekamen mit, dass andere das schon tun. Dann kam meist der Punkt, auch selbst über sich und seine Probleme zu sprechen.“*

**Rainer Funke,**  
**Standort Gronau**

## Und was hatten die Lotsen nun davon?

„Das Selbstwertgefühl der Lotsen ist über die Jahre gestiegen. Zudem haben wir beobachtet, dass der Aktionsradius der Lotsen größer geworden ist und dass Wünsche für das weitere Leben entstehen und ausgesprochen werden.“

**Erika Hoppe,**  
**Standort Herford**

„Mir ist besonders aufgefallen, dass die Lotsen sich als Gruppe der Lotsen gesehen haben und auch so gesehen wurden. In der Gesellschaft werden sie als Gruppe der Langzeitarbeitslosen wahrgenommen. Es war und ist für die Lotsen ganz wichtig, sich noch einmal anders zuordnen zu können.“

**Annette Mildenerger,**  
**Standort Langenfeld**

„Als wir die Lotsen kennengelernt haben, waren das Einzelpersonen mit wenigen sozialen Kontakten. In der Gruppe haben sie ihre Kompetenzen richtig wahrgenommen und festgestellt: Ich kann viel mehr. Überall konnte man das dann zeigen, dass man jetzt gereift ist.“

**Rainer Funke,**  
**Standort Gronau**

## WAS BRAUCHT EIN SOLCHES ANGEBOT – WIE KANN DER TRANSFER GELINGEN?

- ! Einen hauptamtlichen Coach/Sozialarbeiter, der die Koordination, Auswahl und Begleitung gewährleistet
- ! Einen Ort/Räumlichkeiten, die gut zugänglich sind und eine regelmäßige Öffnung beinhalten
- ! Strukturen – Anbindung und Einbindung in das Angebot eines Trägers (vorgeschlagen wird eine Anbindung an die Erwerbslosenberatungsstellen oder Arbeitslosenzentren oder an einen größeren Maßnahmenträger), Vernetzung und Verknüpfung mit anderen Standorten zur Reflexion, zu Austausch und Weiterentwicklung; dies beinhaltet auch eine verpflichtende Teilnahme an überregionalen Austauschtreffen von Angebotsstandorten
- ! Klärung der Finanzierung

## ZAHLEN, DATEN UND FAKTEN

### Statistik „Schritt für Schritt – Brücken bauen“ vom 1.12.2015 bis 31.12.2017

<b>Anzahl Lotsen</b>	<b>51</b>	<b>Beratung</b>	
Männlich	19	Kurzberatung	
Weiblich	32	bis 3 Kontakte	196
		Beratung	
<b>Alter</b>		ab 3 Kontakten	227
Bis 50	15		
Über 50	36		
		<b>Inhalte der Beratung</b>	
<b>Familienstand</b>		Gesundheitliche	
Alleinerziehend	1	Probleme	256
Alleinstehend	40	Arbeitslosigkeit	309
Paarbeziehung	10	Bewerbungsfragen –	
Kinder im Haushalt	9	Vermittlung Arbeitsmarkt	88
		Familienproblematik	76
<b>Anzahl Haushalte</b>	<b>303</b>	Krisenintervention	96
Männlich	111	Vermittlung	76
Weiblich	136	Die Vermittlung in Arbeit	
Nicht erfasst	56	gelang in einem Standort 11 x	
		Begleitung	145
<b>Alter</b>		Und Schulden, Wohnen,	
Unter 25	15	Sprachdefizite, soziale Isolation	
Bis 50	82		
Über 50	135		
Unbekannt	71		
		<b>Betreuung durch</b>	
<b>Familienstand</b>		Lotsen	63
Alleinerziehend	39	Coach	141
Alleinstehend	138		
Paarbeziehung	65		
Kinder im Haushalt	59		
Unbekannt	61		



## EMPFEHLUNGEN DER LOTSSEN

Die Lotsentage wurden immer wieder genutzt, um die Beteiligung der Lotsen und anderer Langzeitarbeitsloser bei der Gestaltung und der Weiterentwicklung des Projektes zu reflektieren. Zusammenfassend sind folgende Aspekte bei einer partizipatorisch ausgerichteten Arbeit, die eine wertschätzende und respektvolle Haltung beinhaltet, zu beachten:

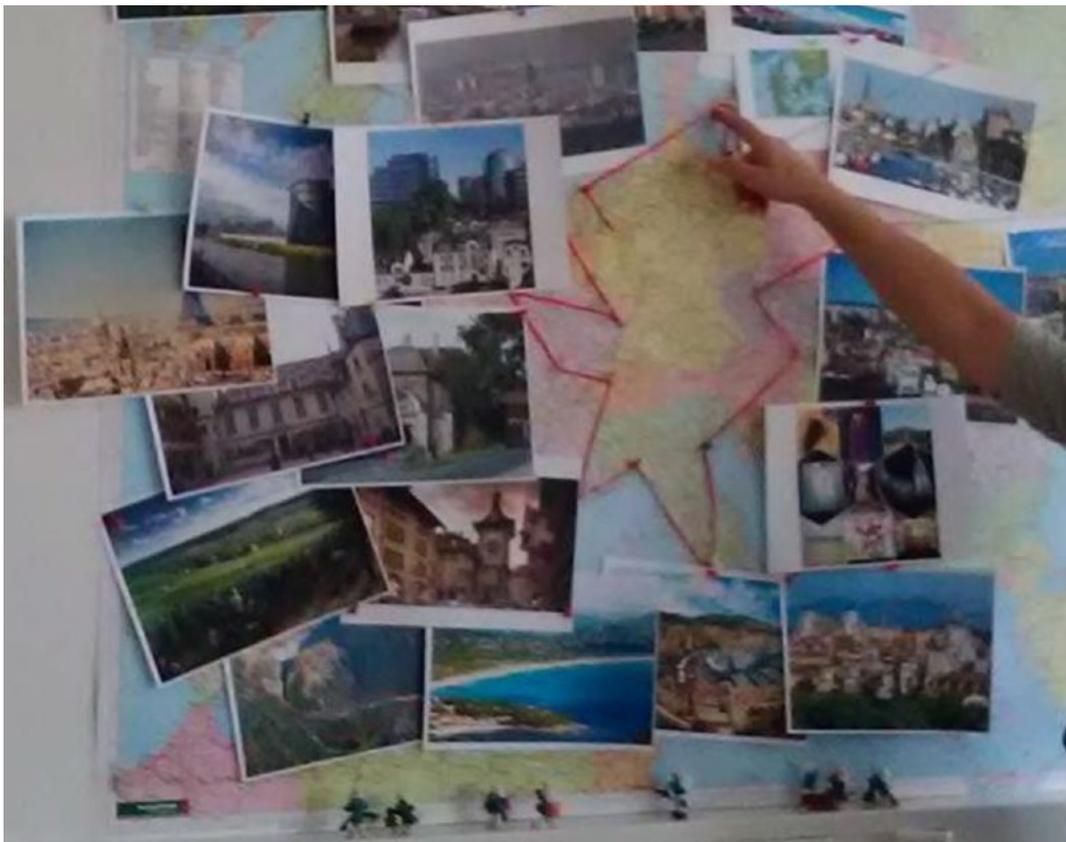
- ! Einbezug der jeweils Betroffenen bei der Entwicklung von Angeboten, Fachtagungen, politischen Stellungnahmen usw.
- ! Die Situationsschilderung der jeweiligen Person ernst nehmen, aufgreifen und nicht abwerten oder Ratschläge erteilen
- ! Beim Einbezug in politische Gremien oder Workshops von Jobcentern, Fachämtern usw. auf das Setting achten und gegebenenfalls Einfluss darauf nehmen; einführende Worte können auch von den Betroffenen gesprochen, Arbeitsgruppen von diesen geleitet und Moderationen übernommen werden
- ! Qualifizierungen anbieten, die kostenfrei sind und Betroffenen ermöglichen, sich selbst adäquat zu vertreten
- ! Örtlichkeiten zur Verfügung stellen, die kostenfrei zu nutzen sind und die Vernetzung von Betroffenen ermöglichen
- ! Betroffene als Experten in eigener Sache anerkennen

# Unser Weg zum Ziel – einzelne Schritte

Der Beginn eines Projektes ist immer mit vielen Überlegungen und Hypothesen verbunden, und es ist auch nicht klar, in welcher Art und Weise und ob überhaupt das Ziel erreicht werden kann. Ausgehend von den vorherigen Erfahrungen mit dem Peer-to-Peer-Ansatz und dem Wissen um wichtige Aspekte wie Zutrauen, Vertrauen, Respekt, Perspektiven und dass die Lotsen eine eigene Peergroup darstellen, wurde das Ziel, „durch soziale Teilhabe die Selbstwirksamkeit der Langzeitarbeitslosen zu stärken und damit auch die Beschäftigungsfähigkeit“, erreicht.

Hier exemplarisch einige wichtige Aktionen und Veranstaltungen, die das Projekt kennzeichnen und deutlich machen, mit welcher Haltung gearbeitet wurde.

- ! Zutrauen durch Vertrauen
- ! Respekt durch Teilhabe
- ! Verantwortung durch Einbezug
- ! Veranstaltungen –
- ! Über Verbände hinweg arbeiten ...



# Lotsentage

Auf Anregung der Lotsen wurden drei Lotsentage organisiert, um ihnen den Austausch und die Vernetzung mit den anderen Standorten zu ermöglichen. Dabei ging es thematisch neben der Erkundung der Stadt Münster und

der Stadt Köln um die Ansprache von Haushalten, die politische Beteiligung und die Auseinandersetzung mit der AfD und den Umgang mit rechtspopulistischen Äußerungen.



*Lotsentag Münster*

# Veranstaltungen für alle – Wissen teilen

Schon früh wurde deutlich, dass sowohl das Jobcenter als auch die Lotsen, die Haushalte und andere Akteure sich mit der Thematik Gesundheit beschäftigten. Gesundheit als wesentlicher Faktor, um arbeitsfähig zu sein und zu bleiben.

Um die Zusammenhänge zwischen Armut und Gesundheit und Gesundheit und Armut aufzuzeigen und gleichzeitig für die Vernetzung mit anderen Akteuren zu sorgen, wurde die Veranstaltung „Wenn das Geld für die Gesundheit nicht reicht – Zusammenhänge von Armut und Gesundheit und gesundheitsbewusstem Verhalten“ konzipiert und mit Vertretern von Jobcentern und Krankenkassen durchgeführt.

Ein Ergebnis dabei war, dass die Aktivierung und die Umsetzung von gesundheitsbewusstem Verhalten „by the way“ erfolgen müssen. Wer wird schon gerne auf sein Körpergewicht, sein Essverhalten oder mangelnde Bewegung angesprochen?

In Herford wurde eine Aktion mit Schrittzählern erprobt und dann an allen Standorten unter dem Titel „Schritt für Schritt von Düsseldorf nach Brüssel – Europa sozial vereint“ gemeinsam durchgeführt.

An den Standorten selbst wurden Spaziergänge oder soziale Stadterkundungen zu Fuß durchgeführt, oder es wurde auch das Fahrradfahren beigebracht.

Soziale Teilhabe gemeinsam zu verstehen und Kooperationen zwischen den Jobcentern, den Kommunen und den Trägern vor Ort zu gestalten, war der Inhalt einer weiteren Veranstaltung im Rahmen des Projektes.

## DIE ZUSAMMENFASSUNG DER FACHTAGUNG LAUTETE:

Das Projekt „Schritt für Schritt – Brücken bauen“ ist ein positiver Baustein in dem Bemühen, langzeitarbeitslose Menschen zu erreichen und wieder an den Arbeitsmarkt heranzuführen.

Das gelang in der Vergangenheit wenig. Es wird die Notwendigkeit gesehen, auf langzeitarbeitslose Menschen mit besonderen Angeboten zuzugehen.

Dafür bietet das Projekt wertvolle Hinweise:

- ! Persönliche Zuwendung
- ! Ausreichend zur Verfügung gestellte Zeit
- ! Räumlichkeiten für soziale Kontakte
- ! Niedrigschwellige Ansprache
- ! Freiwilligkeit (Sanktionsfreiheit)

Darüber hinaus sind für die Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit wichtig:

- ! Bewerbungstrainings
- ! Hilfen zum Aufbau von Selbstwertgefühl
- ! Angebote zur Schaffung von Tagesstruktur
- ! Gesundheitsprävention/-förderung
- ! Schaffung eines sozialen Arbeitsmarktes

Für die weitere Zusammenarbeit zwischen Jobcenter und Projekt wurden Wünsche formuliert:

- ! Vorstellung des Projektes im Jobcenter (Infoveranstaltungen)
- ! Engere Abstimmung zwischen Leistungsabteilung und dem Fallmanagement im Jobcenter
- ! Ein offener Treff für arbeitslose Menschen im Sinne der Teilhabe – finanziert durch die Jobcenter
- ! Telefonliste der Fallmanager und Leistungsabteilung für die Coaches
- ! Ein/Eine Ansprechpartner/-in im Jobcenter für die Coaches und das Projekt

Insgesamt ist es wichtig, dass Projekt und Jobcenter:

- ! auf Augenhöhe miteinander kommunizieren

- 
- ! sich gegenseitig in der Funktion und Rolle verstehen und akzeptieren
  - ! sich regelmäßig austauschen und darauf aufbauend Vereinbarungen treffen

Alle Arbeitsgruppen stimmen darin überein, dass es ein wichtiges Ziel und eine wichtige Aufgabe in der Arbeit vor

Ort ist, Menschen, die sich aus dem System verabschiedet haben, nicht aus den Augen zu verlieren.

# Neue Perspektiven – Langzeitarbeitslose als Experten

Durch die gemeinsamen Veranstaltungen der Jobcenter, der Standorte, Krankenkassen usw., an denen auch immer die Lotsen als Experten in eigener Sache teilnahmen, wurden Vorbehalte und Vorurteile den Langzeitarbeitslosen gegenüber abgebaut und Anfragen zu deren Einbezug als Experten möglich.

Das Jobcenter Kreis Viersen lud so Lotsen zu einem Workshop zum Thema „Wie kann es gelingen, Langzeitarbeitslosigkeit zu reduzieren/zu vermeiden?“ ein.

Die Beteiligung an der Fachtagung der Freien Wohlfahrtspflege „Teilhabe, Befähigung, Resilienz – für einen Paradigmenwechsel in der Arbeit mit langzeitarbeitslosen Menschen“ setzte dieses partizipative Element fort, und die Mitarbeit in der Nationalen Armutskonferenz sowie die Teilnahme am Armutskongress des Paritätischen Gesamtverbandes zeigen die Möglichkeiten eines Umgangs auf Augenhöhe auf. Sowohl die Experten in eigener Sache als auch die Träger und kommunalen Verwaltungen und Jobcenter profitierten von diesem Austausch.

# Politische Arbeit erleben



Innerhalb der Lotsentage und der Arbeit vor Ort wurden auch immer wieder politische Verhältnisse beklagt und mehr Beteiligung eingefordert.

In diesem Kontext wurde von den Lotsen auch immer wieder der Kontext des Europäischen Sozialfonds und der finanziellen Förderung des Projektes nachgefragt. Um hier Einblicke in die europäische Arbeit, der Struktur des Europäischen Sozialfonds zu erhalten und die politische Arbeit des belgischen Armutsnetzwerkes kennen zu lernen, fuhr eine Gruppe von Lotsen nach Brüssel.

Dem ausführlichen Artikel zum Brüssel-Besuch unter der Rubrik „Veröffentlichungen“ können weitere Informationen entnommen werden.

Weitere Schritte betrafen die Teilnahme und Mitwirkung von Lotsen und Haushalten am nationalen Treffen der Menschen mit Armutserfahrung. Dieses führte wiederum zum Treffen von Menschen mit Armutserfahrung in NRW. Auch die Forderung, an Fortbildungen und Fachveranstaltungen teilnehmen zu können, wurde umgesetzt. Die Qualifizierung „Kommunikation“ wurde durchgeführt und auch die Teilnahme an Fachtagungen, wie beispielsweise am Fachtag „Scham“ des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln e.V., kostenfrei für Menschen mit geringem Einkommen ermöglicht.



# Das haben wir erreicht

## ZITATE VON COACHES

„Das Projekt ist schon ein Unterschied zu bestehenden Angeboten, die immer über Jahre hinweg gleich sind.“

„Der Mensch wächst an seinen Aufgaben.“

„Die Jobcenter wertschätzen unser Projekt.“

„Die Gruppe der Lotsen, die wir aufgebaut haben, haben für sich so viel dazugewonnen, dass sie diesen Status behalten werden. Sie können jetzt für sich selbst sorgen, auf andere zugehen, sich entsprechende Unterstützung holen und sich auch gegenseitig um Hilfe bitten.“

„Die Lotsen haben dieselben Probleme wie alle anderen, aber dadurch, dass sie sich als Lotsen verstehen, fühlen sie sich wertgeschätzt und aufgewertet.“

Hier gehen wir neue Wege und haben die Chance, noch etwas zu gestalten.“

redem können  
Perspektiven  
Wertschätzung  
Brüssel  
Experte sein  
Verantwortung übernehmen  
Respekt  
Selbstwert stärken  
Gemeinschaft  
für andere sorgen  
Köln  
ungewöhnlich  
stannen  
Schrittzähler  
Innovation  
Viele Wege führen zum Erfolg  
in Bewegung kommen  
kurze Wege  
frei sprechen  
Teilhabe  
Münster  
reflektieren  
scheitern und aufstehen  
gemeinsam sind wir wer  
Arbeiten gehen

# Handlungsprinzipien und Empfehlungen

Die folgenden Handlungsprinzipien und Empfehlungen wurden von allen Akteuren unter Beteiligung der Lotsen entwickelt und spiegeln die Erfahrungen aller fünf Standorte und Träger wider. Sie können auch in anderen Kontexten zur Entwicklung erfolgreicher Strategien zur Stärkung der sozialen Teilhabe von Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit und verfestigter Armut beitragen.

## I. HANDLUNGSRÄUME ÖFFNEN UND POTENZIALE KREATIV NUTZEN

„Kontrollierte Offensive“ (Otto Rehhagel)

Die Coaches<sup>5</sup> nutzen in ihrer Arbeit mit Lotsen und Haushalten eine Strategie, die sich am situativ Notwendigen orientiert. Der Fußballlehrer Otto Rehhagel hat diese Form der Zurückhaltung, die eher punktuell, aber effektiv und zielorientiert umschaltet, einst als „kontrollierte Offensive“ bezeichnet. Der „Gegner“ bzw. das Gegenüber in diesem Bild ist natürlich nicht der oder die Ratsuchende (er/sie gehört vielmehr zum Team), sondern seine bzw. ihre Problemkonstellation. In der „Defensive“ wird diese Lage sondiert, fachlich analysiert, und es wird überlegt, was getan werden muss und welche Chancen und neuen Möglichkeiten sich ergeben. Situatives Reagieren, aufbauend auf fachlicher Kompetenz, ist dann gefragt, um die Chancen der Situation nutzen zu können.

### Vorgehen

Die „kontrollierte Offensive“ als problemlösungsorientierte Taktik der Coaches baut auf Methoden der lebenswelt- und ressourcenorientierten sozialen Arbeit auf und ist voraussetzungsvoll. Die Coaches benötigen neben fachlicher Kompetenz auch entsprechende Freiräume in ihren Arbeitszusammenhängen, insbesondere:

- ! Freiheit, offensiv und kreativ vorzugehen,
- ! Freiheit, auch ungewöhnliche Wege gehen bzw. ausprobieren zu können,
- ! Freiheit, „scheinbar“ kein bestimmtes Ziel zu verfolgen,
- ! Freiheit, prozessorientiert und individuell zu handeln,

- ! Freiheit, mit Haushalten und Lotsen Zeit zu – Achtsamkeit und Gemeinschaft wiederzuentdecken, Zeit zu haben zur Selbstwirksamkeit.

### Umsetzung

#### „Viele Wege führen zum Erfolg“

Unterschiedliche Gegebenheiten erfordern unterschiedliche Handlungsstrategien. So liegt zum Beispiel in Oberhausen der Fokus auf einem Beratungsangebot, das eher von den Coaches gelenkt wird, da viele Haushalte mit multiplen Problemlagen/Vermittlungshemmnissen im Projekt sind. Durch die Möglichkeit, die Lotsen entsprechend ihren Kompetenzen und Interessenlagen einzusetzen, ergeben sich Synergien zwischen Coach, Lotse und Haushalt. Jeder macht das, was er am besten kann, wofür er am besten geeignet ist. In Solingen entstand hingegen eine andere Kultur der Arbeit. Hier ist ein offenes Gruppenangebot entstanden, in dem die (nicht so komplexen) Probleme mit allen besprochen und schnelle und unbürokratische Hilfe organisiert wird. Beide Projektansätze werden von den jeweiligen Geschäftsführungen und den Auftraggebern mitgetragen, unterstützt, und es wird ermutigt, neue Wege zu gehen und Ideen hinsichtlich der Wirksamkeit, langzeitarbeitslose Haushalte zu erreichen, zu erproben.

## II. BEFÄHIGUNG DURCH VERSTEHENDE AKZEPTANZ

„Menschen in Bewegung bringen“

Studien und Erfahrungen in anderen Projekten zeigen, dass Langzeitarbeitslosigkeit durch die regulären Instrumente der Arbeitsvermittlung nicht bekämpft wird. Menschen in verfestigter Armut leben meist in schwierigen Verhältnissen mit vielfältigen Problemlagen. Häufig wird zunächst versucht, aus eigener Kraft und durch eigene Ressourcen wieder in Arbeit zu kommen. Diese Bemühungen scheitern aber oft an den sogenannten multiplen Vermittlungshemmnissen, z. B. aufgrund des Alters, einer Erkrankung oder einer geringen Qualifikation. Mit jeder

(5) Zur besseren Lesbarkeit wird im Text die männliche Form verwandt. Gemeint sind damit sowohl Frauen als auch Männer.

Absage eines potenziellen Arbeitgebers sinken Selbstvertrauen und Motivation, und die Folge kann das Verharren oder das Fallen in Lethargie sein. Diese kann sich sowohl in geistiger als auch in körperlicher Starre ausdrücken, d. h., geistige Herausforderungen und körperliche Bewegung fehlen. Weniger Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben kann dazu führen, dass sich die Beschäftigungsfähigkeit weiter verringert und die Ferne zum Arbeitsmarkt immer größer wird. Das Projekt „Schritt für Schritt“ mit seinen Prinzipien der Freiwilligkeit und Wertschätzung als festen Bestandteilen führt dazu, dass sich Menschen, die Misstrauen gegenüber verordneten Angeboten entwickelt haben, wieder dem Hilfesystem zuwenden und Beratungen annehmen.

### Vorgehen

Statt vorgefertigte Angebote vorzulegen, setzt der Peer-to-Peer Ansatz darauf, durch Verstehen sinnfällige Tätigkeiten und Bewältigungsstrategien zu entwickeln, und zwar gemeinsam mit den Ratsuchenden. Eine zentrale Funktion kommt dabei den sogenannten Lotsen zu. Diese haben selbst Erfahrung mit Langzeitarbeitslosigkeit, können daher die Betroffenen auf eine andere Art und Weise verstehen und schaffen eine andere Vertrauensbasis als professionelle Sozialarbeiter und Fallmanager. Auf diese Weise werden sie als Experten in eigener Sache in den Hilfeprozess eingebunden. Auf die Ressourcen und Stärken der Lotsen zu achten und sie sinnvoll und wertschätzend einzusetzen, ist eines der wichtigsten Arbeitsprinzipien im Projekt. Die in der Zusammenarbeit mit den Coaches, in gemeinsamen Aktivitäten und Gesprächen wieder erlebten Selbstwirksamkeitserfahrungen führen dazu, dass sie motiviert in ihrem Umkreis das tun können, was einen Lotsen oder eine Lotsin auszeichnet: Orientierung bieten und den Weg zeigen, so dass Untiefen umschiffen werden. Sie tragen passende Angebote und Anregungen in den Bekanntenkreis und andere Haushalte hinein durch kleine Erzählungen und Tipps und motivieren so die Menschen, „auch mal mitzukommen“.

### Umsetzung

#### „Schritt für Schritt Menschen in Bewegung bringen“

Durch die regelmäßigen Treffen des Projektes sind feste Anlässe gegeben, die Wohnung zu verlassen. Die Wege werden zu Fuß, mit dem Fahrrad und dem ÖPNV zurückgelegt. Dies senkt die Schwelle, vor die Tür zu gehen, und fördert die Mobilität. Bei Ausflügen wird der Radius des Alltags erweitert, neue Erfahrungen werden gemacht, die Gegend wird erkundet. All dies führt auch zu einem Erwachen der geistigen Mobilität. In der Gruppe finden bei diesen Anlässen Gespräche statt, die anregen, zu diskutieren und sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen. Und die Teilnehmenden erleben sich durch das (wieder) selbstverständliche Nutzen des öffentlichen

Raums als Teil der Gesellschaft. Dabei kommt durchaus auch das äußere Auftreten in den Blick, und Themen wie Styling und Outfit werden besprochen.

Es ist zu beobachten, wie sich durch die Teilnahme am Projekt die intrinsische Motivation steigert und wieder am sozialen und kulturellen Leben außerhalb der Wohnung teilgenommen wird. Wünsche werden wach, Planungen für Aktivitäten übernommen. Die Teilnehmenden werden wieder selbstständiger und machen sich Gedanken darüber, wie sie auf andere wirken. Viele nahmen ihre Bewerbungsaktivitäten wieder auf, konnten eine Beschäftigung finden oder befinden sich in Umschulungen.

Ein großer Teil der Lotsen nahm am Treffen von Menschen mit Armutserfahrung der Nationalen Armutskonferenz teil und regte die Einrichtung eines Netzwerkes auf Landesebene an.

Ebenso wurden die regelmäßig stattfindenden Lotsentage zum Austausch und zur Entwicklung von Perspektiven für sich und das Projekt genutzt.

## III. ZEIT ALS RESSOURCE EINSETZEN

„Menschen bringt Zeit weit(er)!“

Langzeitarbeitslose Menschen haben im Kontakt mit Jobcenter und Maßnahmeträgern häufig erlebt, dass sie innerhalb kürzester Zeit viel leisten sollen: Sie sollen gesund werden, Anträge stellen oder sich bewerben und ihren Alltag ändern, um eine Maßnahme oder einen Job anzunehmen. Zeit zu haben zur Klärung komplexer Problemkonstellationen, Zeit zu erhalten zur Schilderung von Lebenssituationen, sich Zeit nehmen zu dürfen für die Entwicklung einer eigenen Perspektive, das wurde wenig erlebt.

Zeit zu geben und Zeit zu lassen, das Richtige zu finden, bringt die Menschen allerdings weiter und bedeutet Wertschätzung und wirkliches Interesse an der Person.

### Vorgehen

Die Coaches bzw. die Hauptamtlichen finden vor Ort sowohl SGB-II-Empfänger, die seit vielen Jahren im Bezug stehen und von bereits bestehenden Hilfeangeboten nicht erreicht werden („Haushalte“), als auch SGB-II-Empfänger, die aktiv im Leben stehen und ein unerkanntes Ehrenamtspotenzial mitbringen (Lotsen), vor.

Um das Ehrenamtspotenzial der Lotsen zu aktivieren und mit ihnen die bisher nicht erreichten Personen zu erreichen, sind die Coaches „jederzeit“ ansprechbar und haben Zeit



für die Belange des Einzelnen. Sie haben Zeit, zu vermitteln, zu organisieren, den Einzelnen praktisch und in der Erarbeitung von Perspektiven zu begleiten sowie Netzwerke zu nutzen und aufzubauen. Diese Zeit ist wertvoll. Sie führt dazu, dass Angebote wohl überlegt und gemeinsam entwickelt werden. Durch die Lotsen „spricht sich das rasch herum“. Menschen kamen und kommen, die sonst keine sozialen Einrichtungen mehr aufsuchen. Sie kommen auch ohne ein konkretes Anliegen und stellen im Gespräch fest, dass sie wieder etwas aktiv angehen möchten, gemeinsame Aktivitäten oder auch die Jobsuche. Und dann hat der Coach die Zeit, das gemeinsam zu bewegen und „dranzubleiben“. Diese Offenheit und Zeit sind ein entscheidender Unterschied zu Beratungssituationen, die von den Menschen als bevormundend und hochschwierig erfahren worden waren.

### Umsetzung

#### Mit der Zeit wird die Lotsin zur Dozentin

Bei den sozialen Aktivitäten und Workshops berichten und plaudern die Lotsen zwanglos über ihre Vorlieben, ihre Stärken und Kompetenzen.

So erzählte eine Lotsin, dass sie gerne Pralinen herstellt. Diese Information weckte den Wissensdurst der ganzen Gruppe, und die Lotsin wurde gebeten, einen Workshop anzubieten. Die Lotsin erklärte sich bereit, dies zu tun, und wurde nun in einer anderen Rolle, nämlich als Dozentin, angefragt, ihr Wissen zu vermitteln. Dafür entwickelte und vereinfachte sie die Rezepte, organisierte den Einkauf und das Werkzeug und begleitete die Teilnehmenden didaktisch bei der Herstellung von Pralinen.

Die Anerkennung ihrer Kompetenz, die Möglichkeit, eine andere Rolle einzunehmen und ihre Stärken zu erleben, hat ihr im Laufe der Zeit zu neuen Bewerbungsideen verholfen.

Die Idee, über das Backen von Pralinen Ansätze zur Kompetenzentwicklung zu finden und damit in die Entwicklung berufsorientierter Perspektiven (bei denen die Pralinen dann keine Rolle mehr spielen), konnte nur über aktives Zuhören und gemeinsam verbrachte Zeit entstehen.

## IV. RÄUME DER WERTSCHÄTZUNG SCHAFFEN

„Hier bin ich gerne!“

Soziale Teilhabe geschieht an Orten, die wir wie selbstverständlich im Alltag aufsuchen. Orte, die in unserem Stadtteil, in unserer Straße liegen, wo wir Alltägliches tun

wie essen, trinken, einkaufen, Kultur erleben. Dies gilt auch für die Haushalte unserer Zielgruppe. Um Menschen aus ihrer sozialen Isolation zu führen und ihnen zu zeigen, was das Leben noch ausmacht, müssen sie wieder an diese Orte geführt werden, wo das Leben in der Regel stattfindet. Die Wartezimmer, Büros und Besprechungsräume von Einrichtungen und Behörden gehören in der Regel nicht zu den bevorzugten alltäglichen Orten.

Um Menschen in sozialer Isolation zu erreichen, suchen die Lotsen deren Rückzugsorte auf und sprechen sie an. Das kann im Umfeld von den sogenannten „Tafeln“ sein, in Kneipen oder im Park. Sie laden sie dann zu anderen Orten ein, wo sie Gemeinschaft erfahren können, ohne in die Rolle von Bittstellern oder Ratsuchenden zu geraten. Leider sind heute solche Räume selten geworden.

Mit den physischen „Räumen der Wertschätzung“ werden gleichzeitig in Verbindung mit der „Ressource Zeit“ (vgl. 3. Handlungsempfehlung) psychische Räume geschaffen, die der Zielgruppe Raum geben, individuell Wertschätzung zu erfahren.

### Vorgehen

Diese Räume müssen die folgenden Anforderungen erfüllen: Sie müssen bekannt sein, am besten bereits einen „Namen“ haben wie etwa eine Begegnungsstätte, ein Kulturzentrum, ein Ladenlokal, ein Café. Sie sollten regelmäßig geöffnet haben, denn feste und verlässliche „Öffnungszeiten“ lassen sich am besten in den Tagesablauf integrieren. Sie sollten auch gastlich sein und zum Kommen und Verweilen einladen. Das kann entweder durch eine angenehme Atmosphäre geschehen oder durch ein ansprechendes Angebot. Getränke und Kleinigkeiten zum Essen sind hervorragende „Mittler“ für Gespräche. Die Räume müssen gut erreichbar und nicht zu weit entfernt von den Wegen des Alltags liegen, im Stadtteil, in der Straße, in der sich die Menschen bewegen. Die Räume müssen fußläufig erreichbar sein. Die Räume sollten auch in der Wahrnehmung der Menschen nicht durch eine Einrichtung oder Behörde und einen konkreten Zweck „besetzt“ sein.

### Umsetzung

#### „Hier bin ich gerne!“

Beispiele für solche Orte der Wertschätzung finden sich an allen Projektstandorten. Wichtig ist, dafür Sorge zu tragen, dass diese Orte gut erreichbar und frei von Vorbehalten sind. Dies befördert unbürokratische und damit niederschwellige Kontakte. So wurde z. B. in Gronau ein auf dem ehemaligen Gelände der Landesgartenschau gelegenes Café mitten in der Stadt als Treffpunkt gefunden. Mit diesem Ort und einem regelmäßigen Angebot („Freitagsrunde“) begann das Projekt „Kreise zu ziehen“

und wurde zunehmend bekannt. In Solingen wird einmal pro Woche ein Raum in einem Gebäude, das in der Öffentlichkeit als Stadtteilzentrum bekannt ist, für einen offenen Treff genutzt.

Zu dieser Runde werden anlassbezogen auch Vertreter von Einrichtungen wie z. B. dem Jobcenter eingeladen, die dann „zu Gast“ sind, und ein Austausch in angenehmer Atmosphäre kann stattfinden. Die Nähe zur im Gebäude ansässigen Beratungsstelle ist nicht nur hilfreich, um die Zielgruppe zu erreichen, sondern auch um Sachverhalte „mal eben“ zu klären. Am Standort Langenfeld hat sich ein in der Nähe befindliches Sozialkaufhaus des Trägers als geeigneter Ort der Ansprache und Kontaktaufnahme herausgestellt. In Oberhausen befinden sich die Räume an einem Standort des Trägers in unmittelbarer Nachbarschaft zu weiteren Angeboten und Beschäftigungsmaßnahmen.

## V. BEGLEITENDES COACHING FÜR DIE EHRENAMTLICHEN LOTSEN IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG

Im Mittelpunkt stehen die sogenannten Lotsen. Sie übernehmen viele Rollen: Sie sprechen an, verweisen und vermitteln, verstehen, geben Empfehlungen und Erfahrungen weiter und verhelfen anderen langzeitarbeitslosen Haushalten zur sozialen Teilhabe. Und dabei machen sie (Selbst-)Erfahrungen, die ihre eigene soziale Stabilität fördern.

Als selbst Betroffene und in bestimmten Phasen selbst Zielgruppe sind die Lotsen sowohl Akteure als auch Hilfesuchende, also Zielgruppe, und machen die größten Entwicklungen.

Durch die Ansprache auf unterschiedlichen Ebenen potenzieren die Lotsen als „Peers“ im Zusammenspiel mit den Coaches die für die Zielgruppe so wichtige Wertschätzung.

Diese Rolle und Aufgabe der Lotsen ist daher mit vielen Herausforderungen verbunden: Zum Beispiel ist der Kontaktaufbau nicht immer einfach, Frustration über abgelehnte Kontaktversuche wird erlebt, Erschrecken über die eigenen und andere Lebensschicksale und die Erfahrung der eigenen Problembewältigung müssen gemeistert werden.

Die Lotsen bei diesen Herausforderungen zu begleiten, ist Aufgabe der Coaches. Coaches sind insofern mehr als professionelle Sozialarbeiter. Zu ihren Kernaufgaben gehören neben der Krisenintervention die Ansprache, Begleitung, Beratung und Unterstützung der Lotsen.

Durch regelmäßige Schulungen und Begleitung sowohl bei eigenen Problematiken als auch bei Fragen und Schwierigkeiten mit den Haushalten können Überforderungen, Nähe- und Distanzprobleme vermieden und Klarheit über die Aufgaben und Verantwortlichkeiten hergestellt werden. Die Schulungen und die Begleitung der Lotsen durch die Coaches unterstützen zudem den Gedanken des Teams. Die Gemeinschaftserfahrung und der Austausch mit anderen Lotsen sind für die Lotsen auch eine wichtige Motivation, teilzunehmen und dabei-zubleiben.

### Vorgehen

Lotsen sind zu schulen, damit sie nicht in eine Überforderungssituation kommen. Dabei wurde auf Erfahrungen aus der Arbeit mit Ehrenamtlichen in anderen Kontexten zurückgegriffen. Ein wichtiger Aspekt der Schulung ist, dass diese nicht in Form von „Frontalunterricht“ stattfindet, sondern ganz praktisch, beispielhaft und an den eigenen Erfahrungen ansetzend konzipiert wird.

Die Menschen, die Lotsen werden wollen, melden sich entweder bei den Coaches oder werden in Einrichtungen oder Sozialräumen angesprochen. Nach einem Gespräch mit den Coaches werden sie entweder in einer Gruppe oder durch Einzelgespräche mit den Coaches geschult. Die Form richtet sich nach der Anzahl der Lotsen, die neu gewonnen werden können, und Reflexionsgespräche mit Supervisionscharakter sind fester Bestandteil der laufenden Arbeit. Regelmäßig finden Besprechungen mit den Lotsen statt, um Schwierigkeiten direkt aufzufangen und allgemeine Besprechungsbedarfe zu klären.

### Umsetzung

#### „Qualifizierung und Begleitung schützen und nutzen“

Die Qualifizierung und Begleitung der Lotsen an den jeweiligen Standorten umfassen:

- ! Schulung der ehrenamtlichen Lotsen
- ! Kontinuierliche Begleitung durch den professionellen Coach
- ! im Einzelkontakt (Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung, der beruflichen Orientierung usw.)
- ! im Gruppenkontakt (Reflexion des Projektes, Weiterentwicklung der Maßnahme, Umgang mit schwierigen Situationen, Hilflosigkeit usw.)

Anhand des vorliegenden Aufgabenprofils des Lotsen wird schon zu Beginn der Auswahlgespräche auf die Notwendigkeit der Qualifizierung hingewiesen und Absprachen zu individuellem, über die vorhandenen Module hinausgehendem Qualifizierungsbedarf getroffen.



Die Qualifizierung findet aufgabenbezogen statt und dient der Information über strukturelle, rechtliche und fachliche Fragen sowie der Reflexion der eigenen Rolle und der Grenzen der Lotsentätigkeit. Darüber hinaus ergeben sich ein Kennenlernen der anderen Lotsen und die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs über die vorgegebenen Strukturen.

Ebenso wurde die Anregung, einmal mehr über den Europäischen Sozialfonds und die europäische Arbeit zu erfahren, aufgegriffen und mündete in einer Fortbildung in Brüssel vor Ort. Der Austausch mit Vertretern und Vertreterinnen der Europäischen Kommission, Europaabgeordneten, dem belgischen Armutsnetzwerk, dem europäischen Armutsnetzwerk und der Caritas führte zu weiterer Netzwerkbildung, einem Verständnis über Zusammenhänge und dem Wunsch nach weiteren Fortbildungen. Dies wurde mit der zweitägigen Fortbildung „Kommunikation“ umgesetzt.

## VI. INNOVATION DURCH LERNEN IM NETZWERK – IM SOZIALRAUM UND DARÜBER HINAUS

Das Projekt hat nicht nur die Aufgabe, einzelnen Menschen wieder soziale Teilhabe und Beschäftigung zu ermöglichen, sondern auch Versorgungslücken und Schnittstellenproblematiken zu erkennen und für diese Lösungen zu entwickeln. Hierzu ist es erforderlich, den Sozialraum, andere Institutionen zu kennen und Netzwerke zu nutzen und zu entwickeln. Die immer noch zu beobachtende fachspezifische Bearbeitung von Hilfesuchen in Diensten, das Nicht-Wissen von Angeboten anderer, führt zur Verschiebung von Verantwortungen bei den beteiligten professionellen Angeboten und zum Ausstieg aus dem System bei den Langzeitarbeitslosen: „Mir kann ja doch keiner helfen.“

### **Durch einen ständigen Dialog mit und in Netzwerken und den Lotsen und Haushalten können Versorgungs- und Informationslücken geschlossen werden.**

Durch das Miteinander entstehen neue Ideen, die in die Politik und Institutionen eingebracht werden und zur Verbesserung der Lebenssituationen führen.

Dies betrifft auch den Dialog und die Vernetzung zwischen den insgesamt elf Trägern im Projekt, die die Unterschiedlichkeiten, die sich durch die Standorte in Arbeitsinhalt und Perspektiven ergeben, aufeinander abstimmen müssen, um das Ziel Schritt für Schritt gemeinsam erreichen zu können.

### **Vorgehen**

Die Projektumsetzung begann mit der Schaffung einer Kommunikationsstruktur, um

mit allen Standorten und Trägern die Umsetzung der Ziele zu besprechen und auftretende Fragen und Probleme schnell und transparent lösen zu können. Neben einer Projektsteuerungsgruppe wurden regelmäßige Coachtreffen durchgeführt, die einen Ideentransfer zwischen den Standorten gewährleisteten. Auch die Lotsen kamen zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Projektes zu entwickeln.

Die Netzwerkarbeit begann mit der Beschreibung der eigenen Rolle im örtlichen Hilfesystem, der Beschreibung des Angebots und der Wünsche an die anderen am Ort agierenden Institutionen. Es folgte die persönliche Vorstellung des Projektes mit dem Ziel, sich gegenseitig kennenzulernen und auszuloten, ob es gemeinsame Interessen und/oder die Möglichkeit der gegenseitigen Unterstützung gibt.

Dabei waren zunächst Institutionen im Blick, die vermutlich ebenfalls langzeitarbeitslose Menschen zu ihren Zielgruppen zählen.

So entstanden nach durchaus vorhandener anfänglicher Skepsis gegenüber dem Projekt mit der Zeit viele Kontakte und Verabredungen zur gegenseitigen Unterstützung.

Besonders erwähnenswert ist hier der Einbezug von Lotsen in einen Workshop des Jobcenters Kreis Viersen zum Thema „Wie kann es gelingen, Langzeitarbeitslosigkeit zu reduzieren/zu vermeiden?“.

### **Umsetzung**

Die Vernetzung der Spitzenverbände wurde durch regelmäßige Treffen der Projektgruppe organisiert. Darüber hinaus wurde ein Begleitgremium eingesetzt, in dem auch das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales sowie die Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung (G.I.B.) teilnahmen.

Die standortübergreifenden Coachtreffen richteten sich an den Fragen der Coaches aus und folgten dem Ansatz des kollegialen Austauschs. Die Coachtreffen wurden von zwei Mitgliedern der Steuerungsgruppe moderiert, die den Informationsfluss und ggf. auch Abstimmungsbedarfe sicherstellten.

Im Lauf der beiden Projektphasen entstand durch regelmäßige Kontakte im Erfahrungsaustausch und in Einzelfällen ein vielfältiges Netz von Kontakten.

Dabei sind im Rückblick unterschiedliche Gruppen von Kooperationspartnern entstanden:

- ! Partner, die geholfen haben, sozial isolierte Haushalte anzusprechen, z. B. vor allem das Jobcenter, Arbeitslosenzentren, Beratungsstellen, Tafeln, Kirchengemeinden, Quartiersmanagement u. a.
- ! Partner, die anbieten, was das Projekt selbst nicht kann, z. B. klassische Schuldnerberatungsstellen, Drogen-, Sucht- und Wohnungslosenhilfe, aber auch Kindergärten, Familienzentren, Hilfen für Frauen, Jugendmigrationsdienste, VHS u. a.
- ! Partner, die dem Projekt weitere Ressourcen zur Verfügung gestellt haben, z. B. das Glashaus in Gronau, ein Nutzgarten in Herford, Stiftungen, Stadtteilzentren, Krankenkassen u. a.
- ! Partner, die allgemein begeistert waren von dem Projekt, z. B. VHS, Pfarrkonferenzen, Bürgerbüro, Stadtverwaltung u. a.
- ! Partner, die punktuell in Einzelfällen hilfreich waren, z. B. Verkehrsbetriebe, Anwälte, Stromanbieter, Wohnungsgesellschaften u. a.

Das Netzwerk wurde vor Ort so aufgebaut, dass eine vielfältige praktische Zusammenarbeit zum Wohl der Lotsen und Haushalte entstand. Hilfen für Lotsen und Haushalte konnten so angeboten und Netzwerkpartner in konkreten Fragestellungen entlastet werden.

Im Ergebnis empfanden sich die Coaches in Zusammenarbeit mit den Lotsen als „Hausärzte“ im örtlichen Hilfesystem. Die direkten Kontakte mit den sozial isolierten Haushalten führten durch das Projekt zur Klärung der wirklichen und vorrangigen Hilfebedarfe, bei denen dann die „Spezialisten“ aktiv werden konnten. Die „Spezialisten“ haben Menschen in das Projekt vermittelt, die das Spezialangebot aufgrund ungeklärter Hilfebedarfe nicht nutzen konnten.

Im Blick auf das Gesamthilfesystem an den Standorten konnte eine Versorgungslücke geschlossen und für das gesamte Hilfesystem eine Win-win-Situation geschaffen werden.

### **Beispiel Gesundheitsförderung**

#### **„Armut macht krank, und Krankheit macht arm oder ärmer“**

##### *Hintergrund*

Ob ein Mensch gesund ist oder bleibt, ist nicht nur eine Frage seines individuellen Verhaltens. Die Chancen eines Menschen in Deutschland, gesund zu bleiben/werden, sind stark von gesellschaftlichen Voraussetzungen beeinflusst: von Bildungschancen, daraus resultierenden

Arbeitsmarktchancen und Einkommen, der Wohnsituation sowie dem Zugang zu medizinischer Versorgung. Menschen, die arbeitslos sind, haben nachweislich ein erhöhtes Krankheitsrisiko. Sie sind stärker von körperlichen und psychischen Krankheiten, Unfallverletzungen und Behinderungen betroffen und sterben früher. Ihre Wohnungen sind schlechter, die Arbeitsplätze gesundheitlich belastender und ihre Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten eingeschränkt. Sie gehen weniger oft zum Arzt, da sie die Zuzahlungen für Medikamente oder andere benötigte Hilfsmittel fürchten. Gleichzeitig ist eine Haltung in der Gesellschaft entstanden, die ein gesundes und gesundheitsbewusstes Verhalten von allen Menschen erwartet. Fitnesstraining, Fitnessuhren, Bioprodukte, Kochbücher, neue Getränke usw. überschwemmen den Markt, kosten Geld und grenzen damit vermehrt diejenigen aus, die nur wenig Geld haben.

Die gesundheitsrelevanten Folgen von Arbeitslosigkeit haben verschiedene Dimensionen:

- ! Materieller Mangel (Lebensstandard, Wohn- und Umweltbedingungen, Konsum- und Teilhabemöglichkeiten)
- ! Geringe Selbstwirksamkeitserwartung
- ! Stress (fehlende Bewältigungsstrategien)
- ! Verlust von Unterstützung (soziale Isolation, fehlende Unterstützung bei Problemen)
- ! Verlust von Funktionen der Arbeit (Tagesstruktur, Sinngabung)
- ! Verzicht auf Arztbesuche wegen niedrigen Einkommens (wegen drohender Medikamentenzuzahlungen)
- ! Blockierte Aufstiegsmöglichkeiten durch Krankheit
- ! Verlust des Berufs infolge einer Krankheit
- ! Geringe Möglichkeiten der Altersvorsorge

Empirische Befunde zur Gesundheit von Arbeitslosen belegen inzwischen eindeutig, dass:

- ! Arbeitslosigkeit eine starke Belastung ist, die als chronischer Stress empfunden wird und die körperliche und seelische Erkrankungen nach sich ziehen kann
- ! Arbeitslose im Vergleich zu Beschäftigten einen signifikant schlechteren Gesundheitszustand aufweisen; das Krankheitsrisiko steigt dabei mit der Dauer der Arbeitslosigkeit an
- ! bei Arbeitslosen ein geringer ausgeprägtes Gesundheitsverhalten (z. B. bei der Ernährung) sowie eine höhere Betroffenheit bei Suchtproblematiken (z. B. Alkohol) festzustellen ist
- ! Arbeitslose in den deutschen Statistiken der Suchtkrankenhilfe (ambulant und stationär) überproportional vertreten sind

Empirische Befunde zu den Folgen länger anhaltender Arbeitslosigkeit und den Belastungen, denen Arbeitslose ausgesetzt sind, diagnostizieren folgende Auswirkungen:

- ! Minderung des Selbstwertgefühls – (wiederholte) Arbeitslosigkeit wird als Misserfolg erfahren
- ! Depressivität
- ! Verlust sozialer Kontakte und Unterstützung
- ! Zukunftsängste
- ! Verlust der Lebensperspektive
- ! Zunahme familiärer Konflikte
- ! Zerfall von Zeit- und Tagesstrukturen
- ! Finanzielle Probleme und Armut sind Stressfaktoren
- ! Ein stabiler sozialer Rahmen geht zunehmend verloren – mögliche Folgen sind z. B. soziale Desintegration, Erkrankung, Suchtgefährdung

### Vorgehen/Umsetzung

„Es ist wissenschaftlich gut belegt, dass durch die Steigerung von Selbstwirksamkeit und Achtsamkeit die Gesundheit gefördert wird“ (Prof. Elisabeth Pott, ehem. Direktorin der BzGA).

Im Rahmen von „Schritt für Schritt – Brücken bauen“ wurden an allen fünf Standorten zahlreiche gesundheitsfördernde Angebote gemacht. Jeder der Standorte setzte bei den Angeboten unterschiedliche Schwerpunkte. Beispiele dieser Angebote sind:

- ! Bewegung/persönliche Mobilität im Alltag (Spaziergehen, Treppensteigen, Walken, Schwimmen, Fahrradkurs, „eine Bushaltestelle zu früh aussteigen“)
- ! Aktivitäten an der „frischen Luft“ (z. B. gemeinsame Bewirtschaftung eines Nutzgartens)
- ! Bewusste (gesunde) Ernährung (Kochen unter professioneller Anleitung, Anbau von Gemüse im projekteigenen Garten, Kräuterkunde zum Würzen und Heilen, Überprüfung der eigenen Essgewohnheiten)

„Das war ein Projekt, wo die Menschen freiwillig zusammenkommen und wo es keine Sanktionen gibt, wenn sie einmal nicht kommen.“

Für mich war neu, dass die Sicht auf die Menschen natürlich eine ganz andere ist, wenn man die nicht zugewiesen bekommt, sondern wenn man die sich selbst besorgen muss.“

**Erika Hoppe,  
Standort Herford**

- ! Entspannung (gezielte Angebote zur Stressbewältigung)
- ! Selbstwirksamkeit/Selbstachtsamkeit (Sport zur Wahrnehmung von Grenzen und Möglichkeiten des eigenen Körpers)

Für einen gelingenden Einsatz unterschiedlicher Angebote zur Gesundheitsförderung sind einige Faktoren/Rahmenbedingungen zu beachten:

- ! Einbeziehung der kommunalen Gesundheitskonferenzen (KGG). Die KGG ist ein Gremium, das die Kräfte des Gesundheitswesens vor Ort bündelt und auch wichtige Partner für Projekte der Gesundheitsförderung bei Arbeitslosen zusammenführen kann. Dies ermöglicht den Aufbau neuer Angebote und Strukturen sowie die Verknüpfung von Anliegen der Prävention und Gesundheitsförderung mit solchen der gesundheitlichen Versorgung. Angebote zielen insbesondere darauf, lokale Potenziale der Gesundheitsförderung und -versorgung für die besondere Zielgruppe arbeitsloser Menschen zugänglich zu machen.
- ! Nachhaltige Strukturen. Über die Planung und Realisierung konkreter Aktivitäten hinaus sollte eine Möglichkeit für Erfahrungs- und Meinungsaustausch sichergestellt werden. Die Zusammenarbeit zwischen allen Akteuren und dem Gesundheitssystem im kommunalen Raum sollte verstetigt werden.
- ! Selbstwirksamkeit und Resilienz müssen gesteigert werden. Die Kompetenzen und das Selbstvertrauen der Betroffenen müssen gestärkt werden. Offenheit zur Annahme von Angeboten der Gesundheitsförderung entsteht, wenn diese Angebote aus Sicht der Betroffenen „Sinn machen“ und das Selbstvertrauen besteht, dabei erfolgreich sein zu können.
- ! Langzeitleistungsbeziehende brauchen Angebote, die sie bei der Entwicklung ihrer Stärken unterstützen und sie (auch bei der Arbeitssuche) systematisch begleiten. Das fördert ihre Gesundheit und Resilienz und lässt die Bereitschaft und Fähigkeit wachsen, etwas für die eigene Gesundheit zu tun
- ! Grundsätzlich sind Angebote freiwillig und kostenlos anzubieten. Wobei bei angeleiteten und externen Angeboten mitgedacht werden muss, wie sich eine Loslösung erreichen lässt. „Vom angeleiteten Angebot zur Selbsthilfe“ wurde dies genannt. Schrebergarten oder Schwimmkurs kann auch in Eigenverantwortung übergehen. Dennoch ist gerade auch hier sicherzustellen, dass Rahmenbedingungen vorhanden sind (Pachtgebühr, Eintrittsgelder, Mieten usw.), die dies möglich machen.
- ! Angebote sollten nicht isoliert (zum Beispiel als Kursangebot) eingesetzt werden, sondern möglichst in

bereits bestehende Angebote und Maßnahmen integriert werden, die die Menschen bereits aufsuchen und die ihnen vertraut sind.

Grundsätzlich ist es hilfreich, das Bedürfnis für spezielle Gesundheitsthemen bei den Teilnehmenden zu erfragen und bei örtlichen Krankenkassen abzuklären, ob entsprechende Angebote für diese spezielle Zielgruppe durchgeführt werden. Ebenfalls ist eine Mitarbeit in örtlichen Arbeitskreisen zum Thema Gesundheit und in der örtlichen Gesundheitskonferenz des Kreises/der Kommune sinnvoll.

Die Fachtagung „Wenn das Geld für die Gesundheit nicht reicht“ und die Aktion „Schritt für Schritt von Düsseldorf nach Brüssel“ sind als gelungene Beispiele für die mögliche Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure und für eine Gesundheitsförderung „by the way“ zu nennen.

*„Ich war sehr überrascht, wie niederschwellig man doch arbeiten muss. Das Projekt hat ganz viel Kreativität entfaltet. Wir kamen immer wieder an Stellen, an denen wir gemerkt haben: Nein, es funktioniert nicht, wir müssen noch einmal einen neuen Weg suchen. Das Pferd einmal von einer anderen Seite aufzuzäumen, fand ich sehr besonders. Zu sehen, wo man die Menschen anders packen, anders begeistern kann als beim integrativen Ansatz über Arbeitsangebote. Bei dem Ansatz von ‚Schritt für Schritt‘ stand die Veränderung der Lebenssituation im Vordergrund. Danach waren die Lotsen und Haushalte selbstbewusst und selbstsicher genug, um sich dann einmal wieder einen Schritt auf den Arbeitsmarkt zu trauen.“*

**Annette Mildenerger,  
Standort Langenfeld**

# Exemplarische Veröffentlichungen

## Schritt für Schritt ins Leben

Kein Job, wenig Mut, kaum Perspektiven: Wer lange Zeit keine Beschäftigung findet, wird leicht einsam. Lotsen und Coaches nehmen Betroffene an die Hand, um gemeinsam



wieder den Weg zurück in die Gesellschaft zu finden.

Für Olaf war der Schutzengel ein moderner Flaschengeist. Denn dieser erschien ihm vor sieben Jahren bei einem seiner damals üblichen Trinkgelage und gab ihm drastische Worte mit auf den Weg: „Wenn du jetzt weitersäufst, gibt es dich bald nicht mehr!“ Diese Mahnung auf Leben und Tod hat Olaf ernst genommen bis zum heutigen Tag. Keinen Tropfen Alkohol hat er seither angerührt. „Es war die letzte Chance, raus aus Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit und schlechten Gedanken zu kommen. Ich wollte meinen Schutzengel nicht enttäuschen“, erzählt der 58-Jährige. Und das hat er zum Glück nicht. Zum Interview treffen wir ihn als elegant gekleideten Jungsenioren – mit akkurat sitzendem Halstuch, Zopf und Dreitagebart – jemand, der angekommen und glücklich ist im Leben. „Dass ich wieder hier sitzen kann ohne große Angst vor Sucht und Depression, verdanke ich diversen Therapien und meinem Überlebenswillen. Heute kann ich sagen: Das Leben ist wieder lebenswert.“



*Coach Nicole Wollenberg und Lotse Olaf bringen sich auf den neuesten Stand*

Und dieses Gefühl möchte Olaf auch anderen Betroffenen vermitteln. Deshalb engagiert er sich seit Frühjahr 2016 in Langenfeld als ehrenamtlicher Lotse bei „Schritt für Schritt – Brücken bauen“, einem Pilotprojekt für Langzeitarbeitslose in NRW. Dort helfen er und seine Kollegen Einzelpersonen und Familien, wieder am sozialen Leben teilzunehmen. Miteinander reden, Erledigungen machen, Ämter- und Therapiegänge begleiten: Die Arbeitslosen benötigen in vielen Bereichen Unterstützung. Und genau hier sind Lotsen wie Olaf gefragt. „Ich helfe bei augenscheinlich kleinen Dingen im Alltag. Was für viele selbstverständlich ist, ist für uns oft ein großer Schritt raus aus dem sozialen Eis. Das weiß ich aus eigener Erfahrung“, erzählt Olaf.

Wissen, was Sache ist, auf Augenhöhe mit den Betroffenen sein: Genau das macht die Arbeit der Lotsen von „Schritt für Schritt“ so wertvoll. Denn so viel ist klar: Ratschläge nimmt man vor allem von den Menschen an, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. „Welche Gedanken dir auf dem Weg zum Entzug durch den Kopf gehen, das könnten wir nie nachvollziehen. Das können nur ehemals Betroffene“, sagt Sozialpädagogin Nicole Wollenberg, die



*Schritt für Schritt: Die Lotsen Alexander (links) und Olaf (rechts) helfen Langzeitarbeitslosen auf ihrem Weg zurück in die Gesellschaft*

Mit dem Projekt „Schritt für Schritt“ erfolgreich sein, das bedeutet in erster Linie, die Betroffenen wieder willkommen im Leben zu heißen. Damit die Menschen sich wieder ernst genommen fühlen, sie spüren, dass sie wieder ein Teil des Alltags sind, ist mühsame Aufbauarbeit von

nöten. Das weiß auch Michaela Hofmann, Expertin für Armutsfragen beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln und eine der Hauptverantwortlichen des Projektes: „Wir möchten zu sozialer Teilhabe verhelfen. Menschen wie Olaf müssen wieder spüren, dass sie selbstverständlich zu unserer Gesellschaft dazugehören und diese tatkräftig mitgestalten können.“ Erst dann sei an weitere Erfolge zu denken: „Die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt wäre natürlich ideal, ist aber kein akutes Ziel unserer Maßnahmen.“

Den ersten Schritt dieses richtig guten Plans hat Olaf bereits erfolgreich gemeistert. Nun soll der nächste folgen. Über seine Arbeit als Langenfelder Lotse möchte er sich als Mitarbeiter in der sozialen Arbeit empfehlen. „Die Arbeit mit den Menschen zeigt mir, dass ich etwas kann und dass ich wieder etwas wert bin. Dieses Gefühl möchte ich so vielen Menschen wie möglich weitergeben“, sagt der gelernte Bauschlosser. Er weiß: „Nicht jeder hat einen Schutzengel wie ich, der es so gut mit einem meint.“

Marco Eschenbach

# Die Strippenzieher in Brüssel

**Wie wichtig die 60 Jahre alte Dame EU besonders auch für die soziale Arbeit ist, lernte jetzt die 22 Frauen und Männer starke Delegation des Langzeitarbeitslosen-Projekts „Schritt für Schritt“ bei einer Reise in die belgische Hauptstadt kennen.**

Ludwig aus Herford kennt sich mit Arbeitslosigkeit aus. Mit der eigenen, aber vor allem auch mit der anderer Menschen. Welche schwierigen Hürden aber Langzeitarbeitslose in Belgien meistern müssen, das war ihm völlig neu. Das erfahren er und die übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projektes „Schritt für Schritt“ – gefördert von dem Europäischen Sozialfonds – gerade auf ihrer Brüssel-Reise im Gespräch mit Vertretern des belgischen Armutsnetzwerkes. „Stütze über Gewerkschaften beantragen: Das ist ja irre! Die haben es ja noch schwerer als wir in Deutschland, Hilfe zu bekommen“, wirft Ludwig in die Runde. „Bis die bei den Bedürftigen ankommt, müssen die Menschen vieles auf sich nehmen“, sagt er und kraut nachdenklich seinen Bart.

Wie gesagt: Ludwig weiß, wovon er spricht. Er und die anderen, die heute in der Pause auf dem Bürgersteig vor dem Brüsseler Hauptquartier des Armutsnetzwerkes stehen, haben am eigenen Leib erfahren, was solche Zeiten bedeuten können. Denn sie waren lange selbst von Arbeitslosigkeit betroffen. Im Moment haben sie die schlimmste Zeit wohl zum Glück erst einmal hinter sich. Die allermeisten gehen einem geregelten Tagesablauf nach und helfen zu Hause in Deutschland als ehrenamtliche Lotsen denjenigen Menschen, die mit der Langzeitarbeitslosigkeit und den vielen Begleiterscheinungen zu kämpfen haben – genau wie sie damals.

Nach der Pause, als das Gespräch mit den belgischen Mitstreitern für soziale Gerechtigkeit in Brüssel in die zweite Hälfte geht, wird Ludwig und allen Beteiligten schnell klar: Ob hier oder dort, im Kampf gegen Armut sind in Europa alle gleich. Es darf keine Grenzen geben: „Wer nichts probiert, erreicht nichts. Aber die Welt steht uns offen – wir müssen nur alle zusammen etwas daraus machen!“, bringt es Lotsin Krystyna aus Solingen am Mikrofon im kirchenähnlichen Saal der christlichen Gewerkschaft kämpferisch auf den Punkt.

## POLITISCHE ZIELE IM BLICKPUNKT

Welche wichtige Bedeutung der bewährte Staatenbund zwischen Schweden und Griechenland, Irland und Polen für

die soziale Arbeit hat, wurde der „Schritt für Schritt“-Delegation auch bei den anderen Stationen der Brüssel-Reise deutlich. Ganz zu Beginn stand die Europaarbeit der Caritas im Vordergrund. Stephan Schwerdtfeger, Referent in der Brüsseler Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes, rückte vor allem die Wichtigkeit der europäischen Lobbyarbeit in den Fokus: Wie werden am besten die Anliegen der Caritas vertreten, wie können wir Entscheidungen beeinflussen? Erfüllen die eingereichten Gesetzesvorlagen die eigenen Anforderungen? Wo müssen politische Hebel angesetzt werden? „Diese Fragen bestimmen unseren Alltag hier in Brüssel, weil sie natürlich auch immer Auswirkungen auf die Arbeit unserer Einrichtungen vor Ort haben“, macht Schwerdtfeger klar.

Dass die immer weiter fortschreitende Armut viele EU-Bürger in die Verzweiflung treibt, weiß Elke Vandermeerschen vom europäischen Armutsnetzwerk EAPN, die bei ihrem Vortrag den Gästen aus Deutschland die immense Dimension dieser Entwicklung erklärte. Laut Statistiken sind derzeit in den 28 EU-Mitgliedsstaaten rund 122 Millionen Menschen – und damit jeder Vierte – von Armut betroffen oder hatten bereits einmal damit zu tun. Eine europäische Politik sei jetzt gefragt, die ohne Kompromisse diesen Missstand bekämpfe. Davon ist Vandermeerschen fest überzeugt: „Obwohl wir in verschiedenen Ländern leben, müssen wir mit unseren gemeinsamen Werten ein gemeinsames Ziel verfolgen: Es dürfen in Zukunft so wenig Menschen wie möglich in Armut leben!“

## WICHTIG: EINE LANGFRISTIGE FÖRDERUNG

Dieses Ziel hat auch die EU im Sinn. Der Europäische Sozialfonds (ESF) ist dabei ein wichtiges Instrument zur Förderung von mehr Arbeit in Europa. Er soll die Beschäftigungschancen durch Ausbildung und Qualifizierung vorantreiben und zum Abbau von Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt beitragen. In Deutschland erhalten derzeit Bund und Länder über einen Zeitraum von sechs Jahren (2014 bis 2020) ESF-Mittel in Höhe von 7,5 Milliarden Euro – zum Beispiel für soziale Projekte wie „Schritt für Schritt“. „Gerade hier ist unser Hauptanliegen, den Betroffenen eine zweite Chance für eine Rückkehr in die Gesellschaft zu geben“, erklärt Dr. Carsten Glietsch aus der ESF-Generaldirektion Beschäftigung, Soziales und Integration der deutschen Delegation. Dieser brannte im weiteren Gesprächsverlauf aber vor allem eine Frage

unter den Nägeln: Wie sieht die Zukunft von „Schritt für Schritt“ aus? Aus Sicht der ESF- Generaldirektion gäbe es keine Schwierigkeiten der weiteren Förderung, die Entscheidung läge jedoch in Nordrhein-Westfalen.

## STREITER FÜR DAS GUTE

Für bessere politische Rahmenbedingungen und noch mehr Unterstützung für sozial benachteiligte Menschen möchte sich Terry Reintke einsetzen, die sich am zweiten Tag viel Zeit nahm, den Gästen aus ihrer Heimat NRW in den heiligen Hallen der EU die politischen Hintergründe der europäischen Politik zu erklären. Die deutsche Grünen-Politikerin setzt sich seit drei Jahren im Brüsseler EU-Parlament für gerechte Sozialpolitik ein. Sie habe in dieser Zeit bereits die gesamte Bandbreite politischer Möglichkeiten, aber auch Grenzen erfahren, erzählt die junge Frau aus Gelsenkirchen, die trotz dieser einschlägigen Erfahrungen erstaunlich viel ansteckenden Eifer und Elan an den Tag legt: „Du kannst hier in Brüssel viel Gutes für die Menschen in Europa in die Wege leiten“, sagt Reintke. Aber genauso oft stehe man sich wegen der unterschiedlichen Splitterinteressen der vielen Länder gegenseitig im Wege. Dagegen möchte sie auch in Zukunft angehen: „Weniger Kleinkram und mehr kluge Entscheidungen, das ist mein Ziel!“

## DIE GESELLSCHAFT POSITIV VERÄNDERN

Für Michaela Hofmann, Armutsexpertin beim Kölner Diözesan-Caritasverband und Organisatorin der Brüssel-Reise, ist das Pilotprojekt „Schritt für Schritt“ jedenfalls schon einmal eine richtig kluge Entscheidung aller Beteiligten. Denn dabei gehe es vor allem um eine Sache: den Betroffenen zu mehr sozialer Teilhabe zu verhelfen. Und das hat bisher bestens geklappt, erzählt Hofmann: „Die Erfahrungen haben gezeigt: Wollen wir den Betroffenen helfen und damit für eine ebenbürtige Gesellschaft kämpfen, geht das nur mit dauerhaften Projekten, die Schritt für Schritt die Menschen qualifizieren, aber auch wieder Mut geben, einen Weg zurück in die Gesellschaft zu finden.“

Übrigens: Lotse Ludwig ist hierfür das beste Beispiel. Er hilft bei „Schritt für Schritt“ in Herford nicht nur von Armut betroffenen Familien beim Ausfüllen von Anträgen und Bescheiden oder anderen alltäglichen Hürden, sondern er hilft damit jedes Mal immer auch ein Stückchen sich selbst. Und genau so war das Projekt gedacht: „Seitdem ich Lotse

bin, gehe ich wieder auf andere zu. Ich traue mir mehr zu und habe viel mehr Vertrauen in das, was ich kann.“

Gegen Armut und soziale Ausgrenzung: Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) der Freien Wohlfahrtspflege NRW startete 2015 das erst auf drei Jahre angelegte und jetzt für zwei Jahre verlängerte Pilotprojekt „Schritt für Schritt – Brücken bauen“ an den Standorten Herford, Gronau, Oberhausen, Solingen und Langenfeld. Das Projekt wird durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert und durch das Land Nordrhein-Westfalen unterstützt. Ziel ist es, mit Hilfe von sogenannten Lotsen und Coaches die soziale Teilhabe von erwerbslosen Menschen und deren Familien zu fördern. Die Lotsen sind dabei „Experten in eigener Sache“ und leisten wichtige Hilfe zur Selbsthilfe bei den Betroffenen. Die Coaches fungieren dabei als qualifizierte pädagogische Begleitung.

Marco Eschenbach

„Von den EU-Politikern wollten wir einmal wissen: Sind neuseitige Evaluationsbögen für die Erfassung unserer Lotsen-Tätigkeit wirklich notwendig? Das sollen die uns hier mal beantworten!“

**Wolfgang und Martin aus Solingen**

„Ich habe mich damals selbst über Unterstützung gefreut. Deswegen ist es für mich selbstverständlich, dass ich jetzt auch anderen helfe! Ich bin von Beginn an dabei.“

**Detlef aus Langenfeld**

„Ich finde es richtig klasse, dass wir hier endlich alle mal zusammenkommen. So klappen der Austausch und das Netzwerken in Zukunft noch besser. Gerade bei unserem Gartenprojekt ist das doppelt wichtig, um auch auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen.“

**Miriam aus Herford**

„Ganz ehrlich? Ich freue mich, während dieser Fahrt endlich auch wieder mal rauszukommen.“

**Ludwig aus Herford**

„Mich interessiert, was die Politik und die ganzen Organisationen hier alle machen. So lernen die mal uns aus den Einrichtungen vor Ort kennen, und wir können denen auch einmal auf die Finger schauen!“

**Krystyna aus Solingen**

Quelle: <https://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de/initiativen/schritt-fuer-schritt-bruecken-bauen/2/>



# Ein Schritt nach vorn, zwei Schritte zurück!

**Wer Vollbeschäftigung will, muss sich auch um die Langzeitarbeitslosen kümmern. Die, die es besonders schwer haben, dürfen nicht abgeschrieben werden. Die neue NRW-Landesregierung agiert da leider wenig sensibel. Erst mal wird gekürzt. Ein falsches Signal...**

Die Beschäftigung boomt. Trotzdem sind viele Frauen und Männer in Deutschland seit langer Zeit ohne Job. Die Politik nimmt diese Menschen kaum wahr. Oder streicht sie wieder von der Tagesordnung, wie die Teilnehmenden von „Schritt für Schritt - Brücken bauen“, einem Projekt der Wohlfahrtsverbände gegen Langzeitarbeitslosigkeit, dem jetzt die weitere Unterstützung verwehrt wird. Das ist das falsche politische Signal! Denn der Kampf gegen Langzeitarbeitslosigkeit ist nicht nur für die soziale Sicherheit von großer Bedeutung, sondern auch gesellschaftspolitisch eine wirksame Investition gegen Armut.

Die Zeiten, in denen die Arbeitslosigkeit in der Auseinandersetzung der Parteien eine Hauptrolle spielte, scheinen vorbei zu sein. Das hat die Bundestagswahl gezeigt. Die Union prophezeite im Scheinwerferlicht die bevorstehende mögliche Vollbeschäftigung. Unangenehme Schatten störten dabei in Berlin nur.

Dunkle Wolken sind indes woanders aufgezogen. Zum Bei-

spiel in NRW, genauer in den „Schritt für Schritt“-Standorten Herford, Gronau, Oberhausen, Solingen und Langenfeld. Dort kümmern sich seit 2015 viele engagierte Ehrenamtliche um die Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen in Gesellschaft und Arbeit.

Doch nicht mehr lange. Denn mit der neuen schwarz-gelben Regierung kam vorzeitig das Aus für dieses Pilotprojekt. Die politische Zusage der vorherigen Kraft-Regierung, das Projekt bis Ende 2018 zu fördern, wurde jetzt ohne viel Worte gekippt - und damit auch die Nachhaltigkeit des Projekts.

Abseits der arbeitspolitischen Schäden bekommen damit die Langzeitarbeitslosen vor Augen geführt, dass sie von der Politik nicht ernst genommen werden. Erlernte Kompetenzen gehen verloren, genauso wie das mühsam erlangte Selbstbewusstsein im Umgang mit der eigenen Misere. Das darf nicht sein! Statt die Mittel zu kürzen, muss die Politik den enttäuschten Menschen zeigen, dass ihre Leistungen auch in der Arbeitslosigkeit anerkannt werden. „Schritt für Schritt“ hat gezeigt, dass Anerkennung, Zeit und individuelle Beratung die besten Förderinstrumente sind. Sie tragen zur sozialen Teilhabe bei und eröffnen den Langzeitarbeitslosen die Teilnahme am Arbeitsmarkt.

# Und noch eine besondere Würdigung des Peer-to-Peer-Ansatzes

Mit dem ersten Platz hat die CaritasStiftung das Projekt „Schritt für Schritt – Brücken bauen“ des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) Langenfeld ausgezeichnet. „Die Initiative bringt ehrenamtliche Lotsen mit Langzeitarbeitslosen zusammen. Das Besondere ist, dass auch die Lotsen

Armutserfahrung gemacht haben und deshalb Brücken für andere Langzeitarbeitslose bauen können. Durch die gegenseitige Unterstützung ergeben sich für Betroffene und Betreuende neue Perspektiven“, heißt es in der Begründung der Jury.





Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds



Ministerium für Arbeit,  
Gesundheit und Soziales  
des Landes Nordrhein-Westfalen

